

Sende uns hinaus mit einem Verlangen nach Versöhnung innerhalb der Familie Gottes. Jesus betete um Einheit, damit die Welt glaube.

Sende uns hinaus mit der starken Verpflichtung, Frieden zu stiften und allem Militarismus und aller Gewalt zu widerstehen. Christus ist unser Friede.

Sende uns hinaus, um in Solidarität all denen beizustehen, die Unrecht leiden, und schenke uns Mitgefühl mit den Schwachen und Unterdrückten. Christus ruft uns auf, alles hinzugeben für ihn.

Sende uns hinaus, um Behinderten zu dienen und sie in ihrer Nachfolge zu unterstützen. Christus nimmt alle an.

Sende uns hinaus mit der Sorge um eine Welt, die am Abgrund von Umweltkatastrophen taumelt. In Christus wartet die ganze Schöpfung auf Befreiung. Sende uns hinaus mit einer erneuerten Verpflichtung zum Zeugnis in der Tat und im Wort. Christus zeigt uns den Weg.

Zu alledem verpflichten wir uns heute als weltweite Familie. Wir vereinen uns in unserem Bekenntnis zu Jesus Christus, durch den die Liebe Gottes uns und aller Welt bekannt wurde.

„Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich, und fröhlich seien die Inseln, soviel ihrer sind“ (Psalm 97,1). „Amen, ja, komm, Herr Jesu!“ (Offb. 22, 20)

Komitee für Glauben und Leben der 12. Mennonitischen Weltkonferenz Winnipeg, Kanada, den 29. Juli 1990.

Übersetzung: Diether Götz Lichdi/Peter J. Foth

Europa – Wirklichkeit und Vision von Frauen

Bericht von der dritten Vollversammlung des Ökumenischen Forums christlicher Frauen in Europa in York, Juli 1990

Am ersten Abend bekamen wir rote und weiße Rosen, die wir mit unseren jeweiligen Nachbarinnen tauschten. Sie verbanden sich, wie in der Geschichte Yorks die beiden gegensätzlichen Geschlechter, behielten dabei jedoch ihre Farbe und verschmolzen nicht etwa zu einem einheitlichen rosa. Damit standen sie als Symbol der Vollversammlung des Ökumenischen Forums christlicher Frauen in Europa in der alten englischen Stadt gut zu Gesicht: ein Bild für die Verschiedenartigkeit der konfessionellen, kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Herkunft der über 200 Frauen aus 26 europäischen Ländern; ein Bild aber auch für den Willen zusammenzuarbeiten und an dem vor acht Jahren begonnenen europäischen Frauennetzwerk weiterzukuñpfen. „Trennungen benennen – Ziele erkennen“ hieß das Thema. Die Trennungen kamen deutlich zutage, deutlicher noch als bei der letzten Vollversammlung vor vier Jahren! Die Ziele und Hoffnungen ließen uns zusammenbleiben und in die Zukunft blicken.

Einige Einzelzeugnisse als Beispiel:

Die junge rumänische Pfarrerin ungarischer Abstammung Naomi Soës berichtet von der Flucht vieler ihrer Landsleute vor der anhaltenden Unsicherheit, Not und Gewalt in ihrem Land; von den Verfolgungen der ungarischen Minderheit und damit zugleich der reformierten Minderheiten. Zugleich schildert sie hoffnungsvoll die ersten Versuche, nach der Revolution eine reformierte Frauenarbeit in Rumänien aufzubauen. Sie erzählt von den zahlreichen diakonischen Aufgaben, die die Frauen in den Gemeinden jetzt erfüllen – das erinnert ganz an die Frauenhilfe bei uns in ihren ersten Jahrzehnten! Sie erwähnt die viele Hilfe, die ihnen aus Westeuropa zuteil wurde und wird, und sie bittet um mehr: z.B. um eine Schreibmaschine, ein Kopiergerät, um Bücher, um mit weniger Aufwand und effektiver weiterarbeiten zu können.

Polen: Wohnungsnot und Teuerung, geringe Löhne und drohende Arbeitslosigkeit sind die Sorgen der Menschen. Mutlosigkeit und Angst vor der völligen Verarmung prägen die Stimmung in diesem Land – aber auch der Stolz darauf, daß die Befreiungsbewegung von Polen ausgegangen ist (Solidarność). Die Polinnen erzählen, daß nach einem Jahr Demokratie heute die bevorstehende deutsche Vereinigung 80 Prozent der Polen mit Angst erfüllt. Ähnliche Ängste wurden auch von Holländerinnen, Däninnen, Tschechinnen, Französischen und Schweizerinnen geäußert. Das traumatische Erlebnis des deutschen Überfalls auf die kleineren Nachbarländer ist überall mächtig und mehr als verständlich. Wir Deutsche müssen das hören, auch wir Frauen! Für mich bedeutet es eine Herausforderung, ob wir es im Forum schaffen, Vertrauen wachsen zu lassen, indem wir das „andere Deutschland“ vertreten, das nicht auf die Durchsetzungskraft der Stärkeren baut, sondern auf Solidarität und Gerechtigkeit. Denn zugleich mit den Ängsten wurden auch Hoffnungen auf ein wirklich demokratisches Bewußtsein in Deutschland laut sowie auf wirtschaftliche Hilfe der reichen Bundesrepublik.

Was kann das praktisch heißen? In bezug auf Polen und andere arme Länder Europas geht es an der Basis zunächst um relativ kleine Dinge, um die Bereitschaft zu kommen; um Unterstützung für Übersetzungsarbeiten von Büchern zur Theologie von Frauen; um regelmäßige Paketsendungen mit den einfachsten Dingen, die dort fehlen. Das ist natürlich nicht genug – wir müßten uns hier zu Hause zum Beispiel für die Zahlung von Entschädigungen für polnische Zwangsarbeiter im Zweiten Weltkrieg einsetzen – ebenso wie für einen Schuldenerlaß gegenüber Polen. Der Versuch des politischen Umdenkens hier und der praktischen Solidarität dort sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Sie erwachsen beide aus unserem gemeinsamen Glauben!

Spanien: Die Armut der Frauen ist in diesem Land groß – viele Familien sind zerstört wegen der Notwendigkeit, durch Wanderarbeit Geld zu verdienen. Und ein großes Problem, das die Vollversammlung in York überschattete: die Beziehung der kleinen Minderheitenkirchen mit der großen römisch-katholischen Kirche.

Die Großen verschlucken die Kleinen oder lassen sie links liegen – diese Grunderfahrung ist real. Wir müssen als Frauen versuchen, sie offen anzugehen und zu überwinden. Versöhnung nicht nur zwischen den Völkern, sondern auch zwischen den Konfessionen, zwischen Großen und Kleinen: Das bedeutet immer, daß der Stärkere sich wandeln und zum echten Teilen bereit sein muß.

Es ist an sich eine besondere Chance des Ökumenischen Frauenforums, daß die römisch-katholischen Frauen sich zunehmend als volle Mitglieder an der Arbeit beteiligen, wofür als eines unter vielen wichtigen Zeichen die Wahl der römisch-katholischen Spanierin Sr. Marie-José Arana zu einer der Präsidentinnen angesehen werden kann. Der Konferenz Europäischer Kirchen zum Beispiel gehört die RKK nicht an, auch wenn regelmäßige Arbeitsbeziehungen bestehen. Die Frauen sind also hier – wie auch schon bei der Weltgebetstagsbewegung – umfassender ökumenisch als die von Männern geleiteten institutionalisierten Kirchen. Diese Möglichkeit auf europäischer Ebene mit Leben zu füllen, wird eine der Aufgaben des Ökumenischen Forums sein. Die gegenseitige Ermächtigung der christlichen Frauen in Europa, ihre Beteiligung an der Formulierung einer Hausordnung für das gemeinsame europäische Haus, die auf Gerechtigkeit und Freiheit gleichermaßen beruht, sind die wesentliche Programmrichtlinie. Strukturell hat das Forum einen ersten Schritt auf diese gegenseitige Ermächtigung getan, indem die oberste Leitung geteilt wurde zwischen drei gleichverantwortlichen Präsidentinnen.

Inhaltlich geht es wie schon in den vergangenen Jahren einerseits um einen intensiven Austausch und gegenseitige Ermutigung in theologischen Fragen und um die Entfaltung einer ökumenischen Spiritualität von Frauen. Andererseits werden Gerechtigkeit, Frieden und Mitwelt als Fragen von Frauen aus ihrer besonderen Betroffenheit und mit ihren eigenen Antworten im Mittelpunkt stehen. Dabei geht es im einzelnen zum Beispiel um Gewalt gegen Frauen, Prostitution; Armut, Arbeitslosigkeit bzw. ungeschützte Arbeitsverhältnisse von Frauen; Ausländerinnen und Asylsuchende; es geht um den Beitrag der Frauen zur Versöhnung zwischen den Völkern Europas, der in der gegenwärtigen Umbruchszeit eine ganz neue Herausforderung bedeutet; es geht um das Erlernen von Konfliktfähigkeit, die Teilnahme von Frauen an christlichen Schalom-Diensten in Europa und in der ganzen Welt; es geht um das ökumenische Teilen zwischen Frauen, um Solidarität der europäischen Frauen untereinander und mit den Frauen der armen Erdteile. Schließlich um die brennenden Fragen der Bewahrung unserer Mitwelt, wo gerade bei den Ost- und Südeuropäerinnen ein großer Informationsbedarf besteht; es geht um Gen- und Reproduktionstechnologie und ihre Bedeutung für Frauen. Die Kirchen in ganz Europa, nicht nur die Frauen, müssen diese besondere Betroffenheit von Frauen wahrnehmen. Die Voraussetzung dafür ist, daß sie sich selbst ändern und Frauen stärker an ihren Entscheidungsprozessen beteiligen. So ist ein weiterer Schwerpunkt oft auch provozierende Beteiligung an der Ökumenischen Dekade „Kirche in Solidarität mit den Frauen“.

Es gibt viel zu tun! Der ständige Kontakt nicht nur untereinander, sondern auch mit den Frauen des europäischen Parlaments oder mit den in der KSZE engagierten Frauen wird dabei unerläßlich sein. Machen wir uns ans Werk! Mit der Vision eines vielfältigen, in Freiheit und Gerechtigkeit lebenden Europas werden wir im Spannungsverhältnis zwischen dem Ziel und dem heute Möglichen unsere Möglichkeiten erweitern (Ingeborg Bachmann). Davon bin ich überzeugt!

Elisabeth Raiser